

Besprechungen

Das tverkarelische Klage lied

PERTTI VIRTARANTA (hrsg.): *Suru virret suuhun tuopi* [Die Trauer bringt mir die Lieder]. (Suomalaisen Kirjallisuuden Seuran Toimituksia 501.) Helsinki 1989. 91 S.

Von den Genres der mündlichen Überlieferung scheint das Klage lied am widerstandsfähigsten zu sein gegenüber den Veränderungen der gesellschaftlichen und kulturellen Formen im Laufe der Zeiten. Während das herkömmliche Liedersingen in Karelien mit den letzten Sängern verstummt ist, besteht das Gedenken an die Toten in Form des Vortragens von Klage liedern weiterhin in überlieferter Weise. Erst durch die modernen Aufzeichnungsmethoden können Klage lieder in der echten Situation aufgenommen und somit später wiederholt und erforscht werden. In Finnland und in Sowjet-Karelien verfügen die Archive heute über Hunderte von Klage lied-Aufzeichnungen; ihrer Erforschung widmen sich in Finnland vor allem Helmi und Pertti Virtaranta sowie Lauri Honko, in Petrozavodsk sind

es Santra Stepanova und Unelma Konkka.

Im 17. Jahrhundert entstand in der Nähe der Stadt Tver (Kalinin) in Binnenrußland eine Ansiedlung von Kareliern, die Finnland der religiösen Verfolgung wegen verlassen hatten. Diese Kolonie erwies sich als lebensfähig: Die karelische Sprache und die überlieferten kulturellen Formen haben sich bis in unsere Tage erhalten. Helmi und Pertti Virtaranta haben auf zahlreichen Forschungsreisen Materialien über die Sprache und das Volksleben der Tverkarelier gesammelt und es in vielen Publikationen und Spezialuntersuchungen publiziert; an erster Stelle ist hier das Buch *Kauas läksit karjalainen* (Weithin zogest du, Karelier) zu nennen (1986). Dieser Band enthält auch ca. zehn aus Tonbandaufnahmen literierte Klage lieder, ebenfalls ins Finnische übersetzt. In der vorliegenden Veröffentlichung hat Pertti Virtaranta nun ein tverkarelisches Klage lied im Original und in der Übertragung in 19 andere Sprachen publiziert, vervoll-

ständig durch zahlreiche einschlägige Kommentare.

Vorgetragen wurde dieses Klage- lied auf dem Friedhof von Kozlova (Kreis Spirova, Bezirk Kalinin) von der bekannten Klagedielsängerin Anna Andrejevna Šutjajeva, und zwar am Morgen des 28.9.1977, dem Tag der Uspenje, ihrem eigenen Geburtstag.

Die Šutjajeva war damals 67 Jahre alt, Witwe, ihre beiden Ehemänner waren im Krieg gefallen und hatten ihre letzte Ruhestätte irgendwo in der Fremde gefunden. Im Familiengrab waren außer ihrem Vater und ihrer Mutter auch andere Angehörige begraben worden, u. a. ihre Schwiegertochter, deren kleinen Sohn sie aufgezogen hatte, Gennadi, der jetzt schon erwachsene Enkel. Am Grab hatte die Šutjajeva auf einer kleinen Bank Platz genommen und zum Andenken an ihre Mutter besagtes Klagediel gesungen, wobei sie sich derart ekstatisch einlebte, daß sie nichts mehr wahrnahm von der Außenwelt.

Das Klagediel umfaßt ca. 300 Wörter; die Vortragende wendet sich darin an ihre Mutter und meint, sie habe deren Rat, die guten Götter um besseres Leben für ihre eigenen Söhne zu bitten, wohl schlecht befolgt, denn die heiligen Götter hätten ihrem Sohn die Ehefrau genommen und den Sohn Gennadi zur Waise gemacht. Die Klagernde bittet ihre Mutter, Gennadi in ihren Schutz zu nehmen; sie klagt, ihr eigenes Schicksal sei bunt, vielfältig gewesen wie ein Kuckucksvogel, sie bedauert, daß sie keine Töchter mit goldenen Zöpfen geboren habe und beklagt ihr hohes

Alter. Ihre eigene Mutter aber habe sie nie vergessen und auch nicht deren Rat, in der Heimat zu bleiben, nicht in die Ferne zu ziehen.

Für dieses veröffentlichte Klagediel stellt Virtaranta eine eigene Metrik fest, die ganz anders geartet sei als in der sonstigen Dichtung, nämlich frei, gleichwohl nicht willkürlich, und mit viel Alliteration. Hier herrscht die Improvisation, doch im Rahmen der für das Klagediel kennzeichnenden bildlichen Ausdrücke. Von der Šutjajeva sind auch andere Klagedieler auf Tonband aufgezeichnet worden, die sie zum Gedenken an ihre Mutter gesungen hat, doch sind diese andersgeartet. Charakteristisch für die Sprache der Klagedieler sind zahlreiche Deminutiva sowie die Verwendung von Kosenamen und der häufige Gebrauch von Frequentativverben. Text und Melodie sind untrennbar miteinander verbunden; auf diese Weise entsteht die besonders sensible, einzigartige Stimmung.

Das Hauptgewicht des Buches liegt auf der Übertragung des Klagedielles in die folgenden 19 Sprachen: Finnisch, Estnisch, Syrjänisch, Ungarisch, Schwedisch, Dänisch, Deutsch, Holländisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Lateinisch, Russisch, Bulgarisch, Serbokroatisch, Tschechisch, Polnisch und Japanisch. Die Übersetzungen stammen von Forschern der finnisch-ugrischen Sprachen, von Lektoren für Finnisch an verschiedenen Universitäten und Kennern der finnischen Dichtung, die bereits früher übersetzt haben. Als Ausgangspunkt diente

ihnen das Original resp. die finnische Übersetzung von Helmi Virtaranta. Die besondere und auch schwierige Aufgabe hat die Übersetzer beflügelt; manche von ihnen schildern die Probleme, mit denen sie bei ihrer Tätigkeit zu kämpfen hatten, und wie sie zu den jeweiligen Lösungen kamen.

Die Übertragung sollte sowohl inhaltlich als auch poetisch dem Original entsprechen, das Original in die Zielsprache herüberbringen. Ein analytischer Vergleich der Übertragungen mit dem Urtext und mit den anderen Sprachen unter philologischem Aspekt ist nicht sinnvoll. Der Leser aber erhält durch diese Übertragungen einen Einblick in eine eigene, ihm unbekannt und in ihrem archaischen Charakter reizvolle Poesie.

Am Ende des Buches findet sich das Klagelied in Notenschrift. Es ist das Ergebnis der Zusammenarbeit zweier Musikforscherinnen, der Deutschen Trudelines Hofmann und der Estin Vaike Sarv. Beide betonen den besonderen Charakter und die Schwierigkeit der Aufgabe. Eine hundertprozentige Notenfassung läßt sich nicht

erreichen, denn die Sängerin hat in ihrer intensiven Vortragsweise mitunter Stellen, die sich weder als Dur noch als Moll identifizieren lassen; auch weist das Lied rhythmische Ungenauigkeiten auf, die sich nicht in Noten fassen lassen. So sind ja auch bei der Literierung des Textes Stellen unbezeichnet geblieben, die in der phonetischen Umschrift sichtbar würden. Die Analyse des Liedtextes läßt Abschnitte erkennen, die als Verse und Sätze zu kennzeichnen sind, doch fallen sie nicht zusammen mit der Melodiehöhen- und Rhythmusstruktur des Klageliedes. Den tragenden Teil der Melodie bildet die Kadenz, um welche sich der Klageliedvers aufbaut. Kennzeichnend dafür ist ein sinkender Melodieverlauf, der lang und betont ausklingt. Hier ist zum ersten Mal ein karelisches Klagelied als vollständige Notenfassung veröffentlicht worden; das dürfte richtungweisend sein für die Forschung. Im folgenden der Beginn der Notenfassung des Klageliedes von A. A. Šutajeva.

Oh, oh vuot-tua mie ru-oen siun

ar-aa-na-n'ö n-i-ha-la-n'ö n-i-est'-v'ä-jä-te-n'i, Oh!

oo noi-sat- te-lo-mah n'äi-n'ä

vuo- his-ta vuo-teu-ta-vi-na vuo-äi-pruas-n'iek-ka-äi-na

n'äi-v'ä kal-le-his-ta-go kal-na-äi-te, Oh!

i maak-ko his-ta-go ma-hu-äi(ava). Oh! Oh! Oh!

In der deutschen Übersetzung von Ingrid Schellbach-Kopra lautet der Text:

Oh, warte doch, daß ich dich,
meine liebe gute Mutter,
o erwecke,
an diesen von Jahr zu Jahr
wiederkehrenden Feiertagen,
aus diesem lieben Grab
und der leichten Erde.

Die vorliegende Veröffentlichung von Pertti Virtaranta gehört trotz ih-

rer scheinbaren Knappheit zweifels- ohne zu den grundlegenden Werken in der Erforschung der karelischen Klagelieder. Durch die Übertragung des Liedtextes ist dieses eine karelische Klagelied international bekannter geworden als irgendein anderes altes Volkslied aus dieser Region, mit Ausnahme des berühmten „Finnischen Liedes“ (Kun mun tuttuni tulisi).

† VÄINÖ KAUKONEN

Ist das Rätsel gelöst?

ULLA-MAIJA KULONEN: *The Passive in Ob-Ugrian.* (Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 203.) Helsinki 1989. 332 S. ISSN 0355-0230, ISBN 951-9403-28-0.

Ich glaube, vor den Spezialisten für die obugrischen Sprachen türmen sich mehr Probleme auf als vor den Erforschern der meisten anderen uralischen Sprachen. Das Rätsel des ostjakischen Vokalwechsels, die Entstehung des Vokal- und des Konsonantensystems der obugrischen Sprachen und die damit verbundenen Hypothesen haben lange Zeit die Gemüter von der Ostsee bis zum Lechfeld erregt und tun das auch heute

noch. Diese Sprachgruppe zeichnet sich (innerhalb und außerhalb der finnisch-ugrischen Sprachfamilie) dadurch aus, daß sie ungewöhnlich häufig das Passiv verwendet, und zwar wesentlich häufiger als die anderen Sprachen, die diese Kategorie kennen. Auch diese Tatsache hat den Finnougristen nicht wenig Kopfzerbrechen bereitet (auch wenn darüber nicht so leidenschaftlich oder gar hitzig debattiert wurde wie über die Fragen der Lautgeschichte).

Das Thema der hier zu rezensierenden Arbeit kann deshalb wirklich nicht als eine wesentliche Neuheit in der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft bezeichnet werden, eher schon